

erschien täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in Eco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " 50 "
Monatlich 2 " 85 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
genommen; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Amerale
werden in der Administration
dieses Blattes (Binttergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppellik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einpaltige
Garmontjele kostet beim er-
stmaligen Einlösen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., incl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Post-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrlah's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aruskadi bei Herrn Helmlah Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 193. Hermannstadt, Dienstag den 23. August 1892. **108. Jahrgang.**

Baiern und das deutsche Reich.

Berlin, 19. August.

Bei verschiedenen Gelegenheiten ist in den letzten Jahren sowohl in Deutschland, wie in Frankreich der Fehler gemacht worden, den nationalen Gegensätzen auf Gebieten Raum zu geben, auf denen sie schlechterdings nichts zu suchen haben: in Kunst und Wissenschaft. Konnte doch vor nicht allzu langer Zeit in Paris selbst die Musik Anlass zu chauvinistischen Demonstrationen geben. Haben wir auf der einen Seite nicht verfehlt, dergleichen Vorkommnisse auf's Schärfste zu verurtheilen, so werden wir auf der anderen Seite nicht mit dem Ausdruck unserer Genugthuung zurückhalten, wenn wir von Erscheinungen berichten können, die von Objectivität und strenger Sachlichkeit Zeugniß ablegen. Wir werden die Leidenschaftlichkeit um so höher veranschlagen, wenn wir sie bei der Darstellung der neuesten Geschichte finden, deren Behandlung vermöge ihrer inneren Zusammengehörigkeit mit der Tagespolitik am leichtesten dazu verführt, sich von persönlichen Sympathien und Antipathien beeinflussen zu lassen. Ein Beispiel solch wissenschaftlichen Ernstes bietet uns Emanuel Junod in einem Aufsätze: „Baiern und das deutsche Reich.“

Aus seiner Natur kann natürlich auch der Geschichtsforscher nicht heraus. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der Franzose Junod aus den Ereignissen, die er richtig schildert, mitunter andere Folgerungen zieht, als wir Deutschen. Es geschieht das indes in auffälliger Weise nur bei Beurtheilung der Handlungen Frankreichs. Junod spricht wiederholt davon, daß Baiern durch Frankreich geteilt worden sei, so im Anfang des 19. Jahrhunderts. Im letzteren Falle wird einfach erzählt, Baiern habe sich unter französischem Einflusse regenerirt und umgebildet. Hier läßt der Verfasser nur durchblicken, was er im ersten Falle klar ausgesprochen hat, nämlich Frankreich aus reinem Ekelmüthe zur Unterstüßung Baierns gekommen sei. Es heißt da: „Zwischen Preußen und Oesterreich gestellt, wäre Baiern unfehlbar von der Karte Europas verschwunden, wenn nicht Frankreich seiner traditionellen Politik, seiner großen und edelmüthigen Politik folgend, dasselbe erhalten hätte, indem es sich zum Beschützer der kleinen Staaten machte.“

Wir denken über die Großmüthe Frankreichs in der Politik anders, aber wir können dem Franzosen seine Auffassung nicht verübeln, zumal wir ihn bestrebt sehen, auch den großen Eigenschaften der Deutschen gerecht zu werden. Nicht nur rühmt er von Kaiser Friedrich, daß derselbe seines Amtes als Inspecteur der bayerischen Armee mit vollendetem Tacte gewaltet und die Süddeutschen durch Ritterlichkeit, Bonhomie und liebenswürdiges Eingehen auf ihre Eigenthümlichkeiten (aimables attentions) gewonnen habe, sondern er findet auch Worte der Anerkennung, ja der Bewunderung für den in Frankreich besitzhaften Mann, für den Fürsten Bismarck, ob seines eminenten diplomatischen Genies.

Dieses Genie hat sich in der glänzendsten Weise in der Art bekundet, wie der eiserne Kanzler den von jeher in Baiern besonders starken particularistischen Regungen und den Bedürfnissen des deutschen Reiches gleichzeitig entgegen zu kommen verstand. Unter diesem Gesichtspuncte beurtheilt Junod die Verfassung des deutschen Reiches, welche der große Realpolitiker geschaffen hat. Bismarck sah, meint er, bei seinem Werke weniger auf die Logik, als darauf, ein Instrument zu bekommen, das er mit seiner gewaltigen Faust leicht handhaben könne. So entstand eine Verfassung, nach der „das deutsche Reich allein Souverän, Preußen Souverän und die übrigen Staaten nur seine Vasallen“ sind, ein Gebilde, für das der Name Bundesstaat nur ein Euphemismus ist.

*) La Bavière et l'Empire allemand. Annales de l'Ecole Libre des Sciences Politiques. Extrait. Paris, Ancienne librairie Germer Baillière et Cie. Felix Alean.

Die hier aufgestellte Formel hat in ihrer Prägnanz auf den ersten Blick zweifellos etwas Padendes, insofern sie mit Schärfe das thatsächliche Uebergewicht Preußens im Reiche hervorhebt, aber sie ist doch ein leeres Schlagwort, da sie die rechtliche Grundlage für das Verhältniß Preußens zu den anderen Staaten außer Acht läßt. Junod überliest, daß das Königreich Preußen als solches in keinem der anderen Länder etwas zu sagen hat, und obwohl er offenbar die Verträge der Staaten unter einander und die Verfassung auf's genaueste studirt hat, spricht er nicht von dem Artikel 78, der bestimmt, daß Verfassungsänderungen nicht vorgenommen werden können, wenn nur 14 Stimmen im Bundesrathe dagegen sind. Er hält überhaupt die rechtlichen und die thatsächlichen Zustände nicht scharf genug aus einander, identificirt, verführt durch die Personeneinheit des Königs von Preußen und des Kaisers, Preußen mit dem deutschen Reiche und kommt so, obwohl er die Stellung Baierns im Reiche ganz richtig schildert, doch zu einer schiefen Darstellung des Verhältnisses zwischen Baiern und Preußen.

Baiern wollte, so führt er aus, bei der Gründung des deutschen Reiches möglichst viel von seiner Souveränität retten, Bismarck ließ ihm daher den Schein der Souveränität. Die Hauptkennzeichen derselben sind eigene diplomatische Vertretung und ein eigenes Heer; beides ist Baiern zugesprochen aber nur theilweise. Es hat zunächst das Recht der eigenen diplomatischen Repräsentation, aber nur in sehr beschränktem Maße das Recht der diplomatischen Action. Zwar darf es über bestimmte Materien Verträge abschließen, und es hat von diesem Rechte auch in einem Falle Gebrauch gemacht (Auslieferungsvertrag mit Rußland), aber hier folgte es nur dem Beispiele Preußens. Sollte es einmal daran gehen, von seinem Rechte einen accentuirteten Gebrauch zu machen, so würde es daran nach Junod's Ansicht unter Hinweis auf Artikel 11 der Verfassung gehindert werden, welcher dem Kaiser das Recht vorbehält, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen. Eine verfassungsmäßige Auseinanderlegung über den Artikel 11 würde an dieser Stelle zu weit führen, nur sei darauf hingewiesen, daß, wenn die Auffassung Junod's richtig ist, Preußen ebensoviel wie Baiern an dem Abschluß von Sonderverträgen gehindert werden könnte.

Ähnlich steht es mit der militärischen Selbstständigkeit Baierns. Es hat ein eigenes Heer, aber der König ist dessen oberster Befehlshaber nur im Frieden; ferner ist die Organisation der Armee Sache des Reiches und die Mobilisirung Sache des Kaisers; also auch hier nur scheinbare Souveränität. Junod führt dann noch die anderen Reservatrechte an, welche Baiern theils allein, theils mit anderen Staaten bewilligt worden sind, wie die Normirung der Brauntwein- und Brausteuer, die Regelung des Post- und Telegraphenwesens, die Gesetzgebung betreffend die Heimats- und Niederlassungsverhältnisse. Bezüglich des letzteren Punctes befindet sich der französische Autor allerdings in einem Irrthum, indem er glaubt, dieses Sonderrecht beziehe sich nur auf die Naturalisation von Ausländern. So kommt er dazu, mit Nachdruck zu betonen, daß bezüglich der selbstständigen Gesetzgebung, welche nach Bluntzschl als Kennzeichen der Souveränität gleich hinter der diplomatischen Vertretung rangirt, Baiern gar keine Zugeständnisse gemacht worden seien. „Das ganze Civil- und Strafrecht gehört zur Kompetenz des Reiches.“ Wir haben neuerdings verschiedentlich die Erfahrung gemacht, daß gerade die Ausnahme, welche hier zu Gunsten Baierns gemacht wurde, eine sehr bedeutungsvolle ist, die recht unliebbare Vorkommnisse ermöglicht hat.

Junod faßt sein Urtheil über die Stellung Baierns im Reiche in die Worte zusammen: Seine privilegierte Stellung verbirgt nur die Unterwerfung. Man hat ihm den falschen Glitter (le clinquant et le faux) gelassen und das echte Edelmetall (le précieux et le solide) für sich behalten. Wir bitten, dieses „man“ zu beachten. Denn dieses „man“ bedeutet das Reich, und wenn es wirklich nur Glittergold wäre, was Baiern zu Theil geworden, so bliebe immer noch zu betonen, daß Preußen,

der angebliche Souverän Baierns, auch nicht einmal solchen Glitter sein eigen nennt. Wenn Herr Junod diese Thatsache in's Auge faßt, wird er wohl von der Meinung zurückkommen, daß Baiern ein Vasallenstaat geworden sei.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. August.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Freudig bewegten Herzens gedenkt die deutsche Nation des Geburtsfestes des erhabenen Väterlandes uneres Monarchen, des Kaisers Franz Josef, in dessen Person wir den hochsinnigen Träger und Pfleger des Bündnisses beider Reiche begrüßen und verehren. Deutschland und Oesterreich-Ungarn, verkörpert in den Gestalten ihrer erhabenen Souveräne, reichen sich im Geiste an einem solchen Tage die Hand zur Erneuerung des Bruderbundes, der zu guter Stunde einst geschlossen, den legendären Einfluß seines vorbeugenden und ausgleichenden Wirkens schon so häufig zur thatkräftigen Geltung gebracht hat. Die Kundgebungen begeisterter Liebe und Verehrung, die ganz Oesterreich-Ungarn durchbrausen, finden auch bei unserem Volke lauten Widerhall. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schließt mit Wünschen für das Wohlergehen des erlauchten Monarchen.

In der am 18. d. in Dobšina stattgehabten Sitzung des Theiß-Districtconvents A. B. berichtete Bischof Jelenka unter Anderem über den Stand der Wegtaufensfrage, wobei er bemerkte, daß die evangelische Kirche A. B. an dem 1868-er Gesetze festhalte. Der Bischof motivirte dies in folgender Weise: „Wir halten uns an dieses Gesetz; jede Modification desselben wäre eine directe Verletzung der Rechte und Interessen der nicht-katholischen Majorität. Nur in einem Falle könnte das natürliche Recht der Eltern ohne Gefahr ausgesprochen werden, wenn nämlich die katholische Kirche vom Staate vollkommen abgefordert würde und eine solche Autonomie erzielte, wie wir sie besitzen, das heißt, wenn die Principien des G. A. 1848: XX auch nach dieser Richtung hin vollständig verwirklicht würden. Dieser Uebelstand aber wird unsere Kirche betreffend weder durch die katholische Kirche verschlimmert, noch findet derselbe seitens des Staates Abhilfe. Durch die heilige Taufe allein oder durch die Matrikel wird Niemand als seinem Herzen nach zu der einen oder anderen Kirche gehörig qualificirt. Der Convent acceptirte den Bericht einstimmig.“

Ueber die Spannung zwischen dem Vatican und unserer Monarchie herrschen keine Zweifel und es scheint vorläufig auch keine Aussicht auf eine baldige Beilegung derselben vorhanden zu sein. Unsere sonst so gesprächigen Officiellen bewahren über den angeblich von der Regierung vorge schlagenen neuesten Modus vivendi in der Wegtaufensfrage tiefes Schweigen. Das gespannte Verhältniß zwischen dem Papst und unserer Monarchie beschäftigt vielfach die auswärtige Presse und wir finden dajelbst die widersprechendsten Versionen, deren Glaubwürdigkeit angezweifelt werden kann.

So weiß eine römische Depesche des Triestiner „Piccolo“ zu melden, Kaiser-König Franz Josef hätte an den Papst anlässlich dessen Namensfestes ein Handschreiben gerichtet, worin nach der Beglückwünschung das Bedauern über die augenblicklich zwischen dem Vatican und der Monarchie herrschenden Beziehungen ausgesprochen und die Aufbietung des ganzen Einflusses der Krone zur Erreichung gegenseitiger Verständigung in Aussicht gestellt wird. — Eine gleichfalls römische Depesche der „N. Fr. Pr.“ dagegen confitirt: Die seit mehr als Jahresfrist zwischen Oesterreich-Ungarn und dem heiligen Stuhle schwebenden Fragen bleiben nach wie vor verjumpt, und es hat nicht den Anschein, als ob in nächster Zeit eine günstige Erledigung derselben zu gewärtigen wäre. Was ihnen einen besonders ernsten Charakter verleiht, ist erstens der Umstand, daß in der vatikanischen Staatskanzlei gegenwärtig nicht Diplomaten vom Schlage Galimberti's, sondern entweder engherzige und unzulängliche Männer, wie Mocceni, oder starre Intransigenten, wie Cardinal Rampolla das Wort führen; zweitens aber

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. Arnefeldt.
(10. Fortsetzung.)

Eine Erbschaft, von der längere Zeit gemunkelt worden, an die aber Niemand recht geglaubt hatte, war damals Antonie und ihrem Vater zu gleichen Theilen zugefallen; denn Antoniens verstorbene Mutter war eine Cousine ihres Vaters gewesen und es hatte sich herausgestellt, daß nähere Erbberedung nicht existirte. Wohl ging die Rede, daß ein Bruder des Großvaters vom Oberamtman nach England ausgewandert sei und dort Familie hinterlassen habe; es hatte sich indes Niemand gemeldet, obgleich der Termin zur Auszahlung der Erbschaft auf den besondern Wunsch Gerstenberg's noch um einige Wochen hinausgeschoben worden war.

Frau Gerstenberg konnte mit dem Vermögen, das ihrem Manne und mittelbar ihr und ihrer Tochter zugefallen war, sehr zufrieden sein; dennoch vermochte sie sich eines bitteren Gefühls bei der Erwägung nicht ganz zu erwehren, daß Antonie so viel, viel reicher, als Benedicta sei. Ein Mittel gab es nur, sie damit zu versöhnen, und dieses war, das große Vermögen durch eine Heirat ihrem Neffen zuzuwenden.

Von Antoniens Seite erwartete sie dabei keinen Widerstand, das jetzt neunzehnjährige junge Mädchen hatte den etwa um acht Jahre älteren Vetter immer recht gern gehabt, und ohne gerade eine wärmere Neigung für ihn an den Tag zu legen, doch durch nichts fundgegeben, daß sie eine solche für Jemand anders hege. Mit Ernst lagen die Dinge beinahe ebenso, und was ihren Vetter betraf, so war sie gewohnt, ihn wie an einem seidenen Faden zu lenken. Hier stieß sie jedoch auf Widerstand.

Der Oberamtman hatte die Hand seiner Tochter einem Andern zugegeben, einem nicht mehr ganz jungen Mann, der aber Baron war, die feinsten Formen besaß und dem Oberamtman, mit dem er bei Gelegenheiten

eines von ihm beabsichtigten Gutskaufes in dieser Gegend bekannt geworden war, sich mehrfach gefällig erwiesen hatte. Was aber hauptsächlich zu seinen Gunsten einnahm, war, daß er sich um Antonie bereits beworben, ehe diese die reiche Erbin war, er also damit keine gewinnfüchtigen Zwecke verfolgte.

Das junge Mädchen hatte dem Baron immer eine kühle Zurückhaltung gezeigt, und darauf baute Frau Gerstenberg ihren Plan. Wenn Ernst nur längere Zeit, Tag für Tag neben Antonie lebte, so konnte es nicht fehlen, daß er ihr Herz eroberte; war sie erst mit der Stieftochter im Bunde, so vermochte ihr Gatte dagegen nichts auszurichten, und der Baron, der jetzt auf längere Zeit verreist war, überhaupt ein unruhiges Wanderleben führte, hatte, wenn er sich endlich wieder einfand, das Nachsehen.

Alles Das hatte sie Ernst, als sie vor einigen Wochen in Berlin gewesen, auseinandergesetzt, und der junge Baumeister war mehr aus Gefälligkeit gegen die Tante, als weil er ein Geld- und Glücksjäger gewesen, auf ihren Plan eingegangen. Antonie war keine Schönheit, aber ein hübsches, frisches, lebenswerthes Mädchen; gelang es ihm, ihre Neigung zu gewinnen, so konnte man mit ihr wohl ganz glücklich werden. „Reichthum schändet nicht“, philosophirte er in dem Berliner Jargon, den er sich während seiner Studienzeit angeeignet, „und für eine Liebe, wie sie die Dichter schildern, ist unsere Zeit überhaupt nicht mehr angethan.“

Mit diesen Ansichten war Ernst Reichner von Berlin abgereist, er hatte sie während der acht Tage, die er bei einem Freunde in Bremen verlebte, festgehalten, aber auf der Fahrt von dort nach Hannover waren sie ihm abhanden gekommen, — ein Paar große, graue Augen von wunderbarer Tiefe, die er sich gegenüber gesehen, hatten in ihm die Sehnsucht erweckt nach einem andern Glück, als ihm das ruhige Nebeneinanderleben in einer Vernunftsehe zu verheißen schien.

Als er sich von seiner schönen Reisegefährtin auf dem Bahnhof in Hannover verabschiedet, war ihm gewesen, als verlöre der helle Tag plötzlich seinen Glanz, und nicht in der besten Stimmung hatte er die kurze Fahrt nach der nächsten Station zurückgelegt, von wo er den Weg nach Golbau

zu Fuß gemacht, da er sein Gepäc direct von Berlin nach seinem neuen Aufenthaltsorte senden ließ.

Vergesslich versuchte er den Eindruck, den die Fremde auf ihn gemacht hatte, abzuschütteln, vergeblich schalt er sich einen Thoren, der sein Herz einem weiblichen Wesen gefangen gab, von dem er nichts, nicht einmal den Namen wußte; das Bild des holden Mädchens begleitete ihn, so sehr er sich auch bemühte, es zu verdrängen, und zuletzt sann er nur darauf, wie er es stellen solle, sie wiederzusehen. Da mußte er sich denn freilich sagen, daß ihm beinahe jeder Fingerzich fehle, denn er wurde jetzt erst inne, daß er von der Fremden, die anscheinend so harmlos und offen geplaudert, gar nichts erfahren habe, was auf ihre persönlichen Verhältnisse Bezug hatte. Nur aus Andeutungen glaubte er schließen zu dürfen, daß sie eine geborene Engländerin sei, obwohl sie das Deutsche wie ihre Muttersprache gesprochen hatte.

Dagegen ward er zu seiner Verwunderung inne, daß er über sich mehr geplaudert hatte, als sich im Eisenbahn-Coupe und einer über sich so schweigmägen jungen Dame gegenüber geziemte; er wußte selbst nicht, wie es gekommen, daß er von seiner beabsichtigten Thätigkeit in Golbau, von seinem Onkel, seiner Tante gesprochen und sogar die dajelbst herrschende permanente Gouvernantennoth und Benedicta's Unbotmäßigkeit in drolliger Weise geschildert; sie hatte eine so reizende Art gehabt, zuzuhören, hatte so findlich zu lachen verstanden, so daß es ihm ein unglückliches Vergnügen bereitete, ihr immer mehr zu erzählen.

Ernst Reichner war mit dem Vorjah in Golbau angekommen, schon am nächsten Tage wieder nach Hannover zu fahren, um Nachforschungen nach seiner Unbekannten anzustellen, und führte denselben auch aus, jedoch ohne jeden Erfolg; nicht glücklicher war er an den folgenden Tagen, so daß er seine Veruche als hoffnungslos aufgeben mußte. Sich mit Aufbietung seines ganzen Willens zur Ruhe zwingend, ging er an seine Arbeit und verkehrte bald in herzlicher Weise mit Antonie, die ihm zwar anfänglich zurückhaltender, als früher entgegnet, bald aber die frühere Unbefangenheit wieder gewann. Scharfsichtendere Beobachter würden darin allerdings den Beweis gesehen haben, daß das Verhältniß der beiden jungen

Ist es ein rein persönliches Moment, welches insbesondere mit Rücksicht auf einen gewissen unbefugten Bischofsstuhl eine Vertheidigung nahezu unmöglich macht. Daß die Politik dabei ebenfalls mitspricht, ist selbstverständlich.

Sammtliche Berliner Blätter beschäftigen sich mit den Neußerungen des Kaisers über die Nichtentfaltung der zweijährigen Dienstzeit, welche großes Aufsehen hervorgerufen haben.

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht einen Artikel, welcher darüber kluge führt, daß die Tripel-Allianz um jeden Preis den religiösen status quo im Orient aufrechtzuerhalten will und als einen Schutz für den politischen status quo darstellt.

Der Metropolit setzt im Amtsblatte ein echt jesuitisches Dementi den auf seine Verleumdungen bezüglichen Actenstücken entgegen, die in der „Svoboda“ veröffentlicht wurden. Er erklärt: 1. Er verließ nicht Serbien nach dem unglücklichen Ausgange des Bajezidar Aufstandes, sondern bereits am 11. April 1883.

Ein hochschöner Artikel des „Objet“ erklärt: „Wenn auch Serbien in Folge des Creditmangels kein Anlehen findet, wird ihm dies dennoch an der Vervollständigung seiner Kriegsbereitschaft nicht hindern.“

Das neue englische Ministerium.

Ueber einzelne Mitglieder des Cabinets Gladstone liegen folgende biographische Daten vor:

Unter den neuen Ministern hat die überraschendste Carrière Mr. A. S. Quaitz, der Minister des Innern, gemacht. Derselbe zählt erst 40 Jahre. Er wurde als ein Mann von glänzendem Rufe von der Universität Oxford, wo er Präsident des Balaiverein war, 1885 in's Unterhaus gewählt.

Der neue Präsident des Localregierungs-Amtes, Henry Fowler, wurde 1830 in Sunderland als Sohn eines westyanischen Pastors geboren, wurde Rechtsanwalt in Wolverhampton, wo er lange Jahre practicirte und sich wie Chamberlain als Reformator in Gemeinde-Angelegenheiten auszeichnete.

Lord Houghton wird Vizekönig von Irland. Lord Houghton wurde 1858 geboren. Er entwickelte, wie sein Vater, poetisches Talent und bekleidete bisher die Stellung eines Kammerherrn der Königin. Lord

Leute zu einander ein rein verwandtschaftliches war und bleiben würde; die Frau Oberamtman war jedoch so erfüllt von ihrem Plan, daß sie diese Anzeichen als sehr günstig für dessen Gelingen ansah.

IV.

„Sie heißen also Maud Wilson!“ sagte die Frau Oberamtman Gerstenberg, welche in gesucht nachlässiger Stellung im Sofa lehnte, zu Mary White, die, jetzt wieder vollständig genesen, in einfacher, dunkler Kleidung und in bescheidener Haltung, jedoch ohne jede Spur von Unterwürfigkeit vor ihr stand.

„Maud Wilson, gnädige Frau!“ erwiderte die Angeredete, indem sie auf einen Wink der Dame einen Stuhl herbeizog und ihr gegenüber Platz nahm. Bemerkend, daß die Entzifferung der auf dem Tische liegenden Papiere, in welche die Frau Oberamtman blickte, ihr einige Schwierigkeiten zu verursachen schien, sagte das junge Mädchen hinzu: „Ich bin in London geboren, einundzwanzig Jahre alt und im Unterrichten geübt.“

„Für eine Engländerin sprechen Sie das Deutsche überraschend gut.“ versetzte die Frau Oberamtman in einem Ton, der es zweifelhaft erscheinen ließ, ob die Worte ein Lob oder ein Tadel sein sollten; Mary White, oder vielmehr nach Ausweis der Papiere, in deren Besitz sie sich jetzt befand, Maud Wilson, beistimmte denn auch, mit einem feinen Lächeln zu antworten: „Wollen die gnädige Frau mich auf die Probe stellen, so werden Sie sich überzeugen, daß meinem Englisch dadurch kein Eintrag geschieht.“

Die Frau Oberamtman mochte ihre Gründe haben, auf diesen Vorschlag nicht einzugehen; sie ließ die Sache fallen und fragte ablenkend: „Sie würden in der Lage sein, die Stelle sogleich anzutreten?“

„Gnädige Frau, ich bin nach Deutschland gekommen, um eine Stelle als Erziehlerin zu suchen, je eher ich eine solche finde, um so angenehmer ist es mir.“ war die offene Antwort, welche aber die Frau Oberamtman veranlaßte, sich wieder etwas auf's hohe Pferd zu setzen.

„Sie haben bereits unterrichtet?“ setzte sie ihr Examen fort. Das junge Mädchen verbeugte sich als Zeichen der Zustimmung.

„Ihre Zeugnisse lauten günstig; andere Referenzen hier in Deutschland könnten Sie mir nicht aufgeben?“

„Ich bejaure, gnädige Frau, wenn diese Zeugnisse nicht genügen.“ „Das habe ich nicht gesagt,“ lenkte Frau Gerstenberg schnell ein, und blätterte wieder in den vor ihr auf dem Tisch liegenden Papieren.

(Fortsetzung folgt.)

Houghton ist mit Gladstone verschmägert, er hat sich sehr intelligent in Staatsfachen gezeigt und genießt Gladstone's vollstes Vertrauen.

A. J. A. Land ist ein echter Yorkshire-Mann, ein tüchtiger, practischer Kopf, welcher einen vorzüglichen Ruf im Unterhause in allen Fragen des öffentlichen Unterrichtes und der Ackerbau-Interessen genießt. Seine politische Carrière datirt erst vom letzten Parliamente her, wo er den Antrag einbrachte, den Ertrag der Whisky-Steuer dem unentgeltlichen Volksschulunterrichte zu widmen.

Mr. Bryce (Schotte), welcher zum Secretär für Schottland auferwählt ist, hat sich am meisten durch seine Bücher über das Heilige römische Reich und über die Verfassung der Vereinigten Staaten bekannt gemacht; er ist mehr Doctrinär und Professor als Staatsmann und war 1885 Lord Rosebery's Unterstaatssecretär im Auswärtigen Amte.

Marjoribanks ist 43 Jahre alt und Sohn des Barons Tweedmouth aus einer berühmten Brauer-Familie. Er heiratete die Schwester Randolph Churchill's und hat daher in der Aristokratie beider Parteien einen gewissen Einfluß. Majoribanks besitzt keine politische Initiative, doch gilt er als ein energischer, fleißiger Einseitiger und ist persönlich ein gebildeter und lebenswürdiger Mann, der den Radicalem durch seinen Reichtum und seine Familienbeziehungen imponirt.

Campbell-Bannermann, der neue Kriegsminister, gehört zu einer jener schottischen Familien, welche das englische Verwaltungsgenie in allen Welttheilen merkwürdig repräsentiren. Er ist 56 Jahre alt und war seit dem Jahre 1871 Mitglied aller liberalen Regierungen, zuerst in untergeordneter Stellung, dann als Marineminister, iischer Staatssecretär und im Jahre 1886 als Kriegsminister.

Lord Rosebery, Peer, ein Freund Herbert Bismarck's, steht heute im 46. Jahre. Im vorigen Cabinet Gladstone ebenfalls Minister des Auswärtigen, hatte er vorher, mit Ausnahme des Vordirectorats der Universität Aberdeen, kein öffentliches Amt innegehabt; er ist bekanntlich mit der Familie Rothschild verschwägert, seine Frau, Hannah v. Rothschild, ist ihm jedoch vor einiger Zeit in blühendem Lebensalter durch den Tod entziffen worden.

Lord Verschell (geboren 1843) nimmt wieder auf dem Wollfack des Lordkanzlers Platz wie 1886, ebenso ist das Schatzkanzleramt wieder Sir William Vernon-Harcourt übertragen worden, der, 1827 geboren, bekanntlich jezt einer der heftigsten Gegner Beaconsfield's gewesen ist. Er ist zum vierten Male Minister, nachdem er früher schon das Portefeuille des Innern gehabt und 1873 Generalanwalt gewesen war.

Lord Kimberley ist wieder zu seinem indischen Amte zurückgekehrt. Die Parliamentsgeschichte bezeichnet den heute 67-jährigen Minister für Indien hinter einander als Unterstaatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten in den Ministerien Aberdeen und Palmerston. Im Jahre 1863 war er in der Schleswig-holstein'schen Angelegenheit mit einer Sondergesandung an die nordischen Höfe beauftragt. In den Ministerien Gladstone's hatte er die Würden eines Siegelbewahrsers, hierauf die Stelle eines Colonial-Ministers; als Minister für Indien trat er im Jahre 1886 mit Gladstone zurück. Jezt übernimmt er noch dazu die Präsidentschaft des Geheimen Rathes, welche damals Lord Spencer, der neue Marineminister, innehatte.

Marquis of Ripon (Peer), Marineminister im letzten Cabinet, jezt Colonien-Minister, war früher Vizekönig von Indien gewesen; seit 1870 ist er Großmeister der englischen Freimaurer.

Mundella, welcher jezt der erste Arbeiter-Abgeordnete des Hauses war, ist wieder Handelsminister.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 21. August. Es ist in der That unverzeihlich, daß die Opposition Apopyi's — nach ihrem deutschen Organ „Budapester Tagblatt“ zu urtheilen — sich zu sehr auf Parteidisciplin und eine blinde Nachgiebigkeit ihrer Anhänger streift.

Es ist jedoch der Moment auch hier herangerückt, in welchem die Augen der Wähler lieber früher aufgehen, als daß sie in Reue zu spät übergeben. Auch die Opposition stellt freudige Schaffenskraft über das eigene Parteinteresse, auch sie läßt sich durch dieses nicht vom Pfade allseitigen Fortschritts in einem Momente ablenken, in welchem uns Haltung und Sprache im „Budapester Tagblatt“ nur zu sehr befürchten läßt, daß durch die nächste eventuelle Budgetdebatte die Sterilität während der zweiten Session der vergangenen ganz so ähnlich sieht, wie ein E dem anderen.

Die beste Handhabe hierzu bietet schon die nächste Budgetdebatte, die nach dem „Budapester Tagblatt“ den ersten Verhandlungsgegenstand bilden muß. Eine gleiche Resultatlosigkeit dürfte jedoch kaum das Cabinet riskiren und sich eher zu einer wiederholten Indemnität verstehen.

Es fruchtet nichts, sich dagegen zu verschanzten, daß eine Rückberufung von Abgeordneten gegenwärtig ausgeschlossen ist, indem ein gerechtfertigtes Mittrauenstotum dort nicht mehr lange auf sich warten läßt, wo die Abgeordneten arbeitslos nur eigene, christliche Intentionen verfolgen, jeden Fortschritt hemmen und den Parlamentarismus indifferent, gewissenlos in Frage stellen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstädter, 28. August.

(Hof- und Personalnachrichten.) In Zsich, wo gegenwärtig der Hof weilte, verlief die Feier des Geburtstages Sr. Majestät in der würdigen Weise. Am 17. Abends war effectvolle Trauungs-Beleuchtung bei massenhaftem Andrang des Publicums. Am 18. Morgens fand in der Hauptkapelle der Kaiservilla eine stille Messe statt, welcher Ihre Majestät beiwohnten. Sodann nahm der Monarch die Gratulationen der in Zsich anwesenden Mitglieder des Herrscherhauses entgegen. Das Töchterchen des Kronprinzen erschien mit einem großen prachtvollen Strauß aus gelben und rothen Rosen. Die abwesenden Mitglieder des Herrscherhauses, sowie auswärtige Monarchen sandten telegraphische Glückwünsche. Am 10 Uhr fand ein feierlicher Gottesdienst in der Pfarrkirche statt, welchen Bischof Doppelbauer celebrirte. Demselben wohnten die Kronprinzessin-Bitwe Siefanie, die Erzherzogin Elisabeth, Valerie, Elisabeth von Baiern sammt

Hofstaat bei. Nachmittags fand in der Kaiservilla Familiendiner und Marichalltafel statt. — Beim Galadiner in Potsdam brachte Kaiser Wilhelm am 10. d. einen Toast aus, in welchem er erklärte, es gezeihe ihm zur größten Freude, daß der Ehrentag der Garde du Corps mit dem Geburtstage des Kaisers Franz Josef zusammenfalle, der als leuchtendes Vorbild militärischer und Herrschertugenden und bester Pflichterfüllung hervorrage. Das Bündniß zwischen Kaiser Franz Josef und mir — sagte der Kaiser — ist der sicherste Hort des europäischen Friedens. Der Kaiser schloß mit einem dreifachen Hoch. — Der König von Griechenland besuchte Ende des Monats September den Deutschen Kaiser in Potsdam.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten Béla Gölner zum Vizenotar beim Deszer k. Gerichtshof ernannt.

Die Székelyubdarhelyer k. ung. Finanzdirection hat den Giskomlyoer Einwohner Blasius Csatho zum unbesoldeten Practikant-Aspiranten beim Giskfzederer k. Steueramte ernannt.

(Versetzungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kékeser k. Bezirksgerichts-Vizenotar Ludwig Csegezy zum Deszer k. Gerichtshof veretzt.

Der stellvertretende Präsident des Marosvásarhelyer k. Gerichtshofes hat den k. Gerichtshof-Amtsdiener 2. Classe Dominik Nagy über dessen eigenes Ansuchen in bisheriger Eigenschaft und mit den bisherigen Bezügen zum Marosvásarhelyer k. Bezirksgerichte veretzt.

(Namensänderung.) Der k. ung. Minister des Innern hat der Klausenburger Einwohnerin Etty (Cetka) Schwarz die Umänderung des Familiennamens in „Kolosvári“ gestattet.

(Ministerielle Dank und Anerkennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem pens. Obergespan Georg Pogany für dessen zu Gunsten der Schüler der Devaer Staats-Lehrerbildungs-Anstalt gemachte Stiftung von 500 fl. ausrichtige Anerkennung und Dank, ferner der Direction der Bethlener Actiengesellschafts-Parcassa für die bisherige Gesamtpende von 306 fl. 41 kr. zur Unterstützung armer Schüler der dortigen Staatsschule Anerkennung ausgesprochen.

(Gartenfest.) Das vom Casino am 19. d. im Hermannsgarten zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät veranstaltete Gartenfest gestaltete sich zu einer vornehmen Unterhaltung. Ein distinguirtes Publicum hatte sich in schöner Anzahl eingefunden. Die Beleuchtung des Gartens war glänzend, die Ausschmückung des Glaspavillons geschmackvoll. Das Tanzkränzchen selbst verlief bei den Klängen der 31-er Musik sehr animirt.

(Sanct Stephans-Tag.) Am 20. d., dem Landes-Feiertag, waren sämtliche hierortigen öffentlichen Gebäude besetzt.

(Festgottesdienst.) Zur Feier des König Stephanstages fand am 20. d. in der hierortigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche Festgottesdienst statt, welchem Corpscommandant G. d. E. Freiherr v. Szveteny, sämtliche Generale, das Officiers-Corps aller hier permanent und zeitweilig dislocirten Waffengattungen und Militär-Beamte, dann Obergespan Thalmann, der Beamtencorps des Comitatsamtes, Stadtmagistrats und aller Staatsämter, sowie zahlreiches Publicum aus dem Civile anwohnten.

(Das König's-Festschießen) des hiesigen bürgerlichen Schützenvereines fand am 20. und 21. d. auf der Schießstätte statt. Den besten Treffer auf der König's-Festscheibe, welcher den neuen Schützenkönig bestimmt, hat das Mitglied Georg Bartmes gemacht. Am 21. d. Abends wurde die Preisvertheilung vorgenommen, der neue Schützenkönig feierlich in Kasack und derselbe sodann mit Militär-Musik zur Soirée in den Hermannsgarten geleitet.

(Stadtvertretung.) Für gestern 4 Uhr Nachmittags war im Sinne eines früheren Beschlusses eine Sitzung anberaumt, deren einzigen Gegenstand der Vertrag wegen Ankauf eines Stückens Grundes bei der Trinkwassergewinnungsanlage von Anna Munteanu geb. Bratu bildete. Nachdem die gesetzmäßig zur gültigen Beschlußfassung erforderliche Mitgliederanzahl nicht constatirt werden konnte, wurde der 15. September zur Verhandlung dieses Gegenstandes bestimmt und hiermit die Sitzung geschlossen.

(Warnung.) Da bei der gestern den 22. d. M. gegen den Hebes-Regg stattgehabten scharfen Schießübung der Infanterie und Artillerie der Fall nicht ausgeschlossen ist, daß ein Artillerie-Projectil, welches das Ziel überfließt, ohne zu zerpringen, im nahen Walde niederfällt, wird der eventuelle Fieber eines solchen Geschosses gewarnt, Untersuchungen an dem gefundenen Projectile durch Abschrauben der Verschluß-Schraube anzustellen, oder dasselbe fallen zu lassen, da eine Entzündung der Ladung durch derlei Manipulation immerhin möglich ist und das Zerpringen des Geschosses von den schwersten Folgen begleitet sein könnte. Der Fieber eines solchen Geschosses wird hiemit angewiesen, den Fund dem k. u. k. 12. Artillerie-Regiments-Commando anzuzeigen, respective das gefundene Geschöß dort abzugeben.

(Die Einschreibungen am Hermannstädter k. ung. Staatsgymnasium) finden am 1., 2. und 3. September in den Vormittagsstunden statt. — Diejenigen Schüler, welche sich in die 1. Classe wollen aufnehmen lassen, haben zu erscheinen den 28. bis 31. August in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter. Bei der Aufnahme hat jeder Schüler sich persönlich beim Director zu melden und außer dem Schulzeugnisse den Tauf- und Impfschein vorzuzeigen. — Bei der Aufnahme werden folgende Taxen erlegt: 3 fl. Einschreibgebühr, 24 fl. Schulgeld, außerdem 30 kr. Bibliothekgebühr, 70 kr. Programmgebühr und für den Unterstützungs- und Gesangunterricht je 50 kr. — Die Aufnahmeprüfungen finden am Tage der Aufnahme und die Wiederholungs- und Ergänzungsprüfungen am 31. August statt. — Die Direction des k. ung. Staatsobergymnasiums in Hermannstadt.

(Ballfest.) Der für Sonntag den 28. d. bereits angekündigte, aus Anlaß der General-Versammlung des romanischen Volks-Bildungs-Vereines und zu dessen Gunsten abzuhaltende Ball wird Samstag am 27. d. im Gesellschaftshause stattfinden. — Anfang 8 1/2 Uhr Abends. Die Musik besorgt die Kapelle des 31. Infanterie-Regiments. — Für Nichtmitglieder gelten die für den diesjährigen romanischen Frauenverein ergangenen Einladungen. — Eintrittskarten zu 1 fl. 50 kr. à Person, ferner Familienkarten für 3 oder mehrere Familien-Mitglieder zu 4 fl., sowie Logenkarten für 4 Personen zu 6 fl. werden am Balltage, d. i. Samstag den 27. d. von 10-12 Uhr Vormittags und 3-5 Uhr Nachmittags im Archidiecean-Buchdruckerei-Gebäude (neues Haus, Ecke der Fleischer- und Quergasse, Thoreinfahrt I. Thür links) und Abends an der Caffa verkauft. — Vormerkungen auf Logen nimmt Advocat Dr. Ruffu („Albina“-Gebäude, I. Stock) täglich von 9-12 Uhr Vormittags entgegen.

(Promenade-Musik.) Heute Dienstag den 23. d. um 4 Uhr Nachmittags wird die 31-er Regiments-Musik auf der unteren Promenade folgende Pöden spielen: 1. „Szveteny-Marsch“ von Stern. 2. Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart. 3. „Walpurgisnacht aus der Oper Faust“ von Gounod. 4. „Phantastischer Walzer“ von Waldteufel. 5. „Ave Maria“ von Guis Ricalao. 6. Potpourri aus dem Ballet „Die Puppenfee von Bayer.“

(Gesunden) wurde ein goldener Ring. (Ein Mantel) ist vorgestern Abend im Soldisbarkt gefunden worden; die Verlustträgerin kann dasselbe im Administrations-Localle dieses Blattes in Empfang nehmen.

(Die Hige.) Auf dem hiesigen Borstenviehmarkt, welcher beinahe ausschließlich aus der Nähe des Tibins an einen Ort verlegt wurde, wo die armen Thiere kein Wasser finden und vor Durst auch unter gewöhnlichen Verhältnissen umstehen können, sind am 19. d. vier Schweine der Hige

erlegen. Gehört auch mit zu den practischen (?) veterinärpolizeilichen Maßregeln.

Die Rettungsgesellschaft in Wien mußte am 19. d. innerhalb weniger Minuten siebenmal in Folge abnormer Hitze erkrankten Personen Hilfe leisten. Der erste Ruf kam vom Franz-Josef-Quai; dort stürzte ein Mann in Folge Herzschlages plötzlich zusammen. In Döbling, auf einem Baue, stürzte ein Arbeiter in Folge Hitzschlages zusammen, im Gebäude der Staatsschuldenkasse ein Diener, am Opernring ein Drechslergehilfe, im zweiten Bezirk ein gerade bei der Arbeit befindlicher Maurer. Schließlich mußte die Rettungsgesellschaft noch einem am Schildeplatze in Folge der Hitze erkrankten Drechslermeister und einem Gerüstarbeiter in Hernals die erste Hilfe leisten. Die Erkrankten wurden theils dem allgemeinen Krankenhause, theils häuslicher Pflege überantwortet. — Seit einigen Tagen herrscht in Triest eine tropische Hitze. Es sind 34 Grad Reaumur im Schatten. Das Meerwasser hat die ungewöhnliche Temperatur von 22.92 Grad Reaumur erreicht. Aus Italien, namentlich aus den Städten Venedig, Mailand, Turin und Florenz, kommen Nachrichten von tropischer Hitze, die eine Höhe von 33 bis 36 Grad Celsius erreicht. Ueberdies herrscht überall noch absolute Windstille. — Kaiser Wilhelm ließ am 19. d. durch einen Flügeladjutanten den Berliner Magistrat telegraphisch ersuchen, wegen der großen Hitze bis auf Weiteres den Nachmittags-Schulunterricht auszusetzen. Der Magistrat hat in diesem Sinne beschloffen. — Die königliche Munitionsfabrik in Spandau hat wegen der Hitze den Betrieb eingestellt. In Berlin herrscht eine fast unerträgliche Hitze. Nachmittags 5 Uhr zeigte das Thermometer 32 Grad Celsius im Schatten. — Während der militärischen Manöver bei Tours wurden fünf Soldaten vom Sonnenstich befallen. Mehrere Soldaten litten an der Gärne Jurid. — In Laon mußten die Manöver unterbrochen werden. Die Soldaten kehrten in Nachtmärschen nach ihren Garnisonsorten zurück. Die Truppen hatten einen Toten und an 30 Mann Kranke.

(Hagel und Sturm.) Ueber Bizakna ging vorgestern zwischen 6 und 7 Uhr Abends ein überaus heftiges Unwetter nieder; die dicht herabprasselnden nutzgroßen Hagelkörnern richteten an den Fenster-scheiben des Curialons, des Bajars und andernwärts argen Verheerungen an. Mit dem Hagelschlag tobte gleichzeitig ein heftiger Sturm, welcher das Cassahauschen bei den Badeteichen aus den Fugen hob und mehrere Schritte weit an's Geländer schleuderte. Wenige Sekunden vorher hatte die Kartenträgerin das Häuschen verlassen; sie kann der Vorlesung danken, denn sie wäre in's Wasser geschleudert worden, wenn sie den Moment verpaßt hätte. Im Ganzen sollen vom Hagel gegen 2000 — zumeist kleinere — Fenstersteine zertrümmert worden sein. Aengstliche Seelen verminten schier, der jüngste Tag sei angebrochen. Hermannstadt kam mit einem Windstoß, der den Straßenhauf aufwirbelte, ferner mit einem kleinen „Spritzer“ davon, der das Gute hatte, daß er die glühende Temperatur in den Abendstunden angenehm abschwächte.

(Unglücksfall.) Der vorgestrige Tag war in Bizakna auch für einen Kleinschweiner Einwohner verhängnisvoll. Derselbe ritt Vormittags mit seinem blinden Gaul, um diesem eine Erfrischung zu bereiten, in den Salzstümpel nächst dem Tököli. Das Pferd mochte dem Bade keinen Geschmack abgewinnen und wurde sehr unruhig. Bei dem Verzuge, das Pferd zu beruhigen, verlor der Reiter das Gleichgewicht, stürzte ab und verschwand im Wasser. Das Pferd gewann ohne Leitung das Ufer. Der ertrunkene Kleinschweiner wurde gestern aus dem Tümpel gezogen.

(Schlägerei mit tödlichem Ausgang.) In der Gemeinde Moichen erhielt am 18. d. bei einer Schlägerei ein dortiger romanischer Injasse derartige Verletzungen, daß er denselben erlegen ist. Der Leichnam wurde gestern behufs Obduction in das hiesige Franz-Josefs-Spital gebracht und sodann wieder nach Moichen zur Bestattung rücktransportirt.

(Todesfall.) Josef Szentivanyi sen. von Sepsi-Szentivany, pens. Gerichtsrath, Mitglied des Hauptsenates der siebenbürgischen unitarischen Kirche, ist am 16. d., 82 Jahre alt, zu Sepsi-Szt. Jwan gestorben.

(Dynamit-Explosion.) In der Granader Gemeinde Kovacschaza explodirte am 18. d. in der Drechslerwerkstatt des Grundbesizers Farago Dynamit. Die Explosion, welche während der Arbeit erfolgte, zerstörte die Maschine vollständig und verletzte mehrere Leute. Das Dynamit wurde durch socialistische Arbeiter eingeschmuggelt. Die Behörde hat eine energische Untersuchung eingeleitet.

(Witzschlag.) Am 9. d. schlug der Blitz in die Altortjaer röm.-kath. Kirche ein und entzündete vier am Marien-Altare angebrachte Kränze und einen Schleier. Das Feuer ist jedoch alsbald von selbst erloschen, so daß kein weiterer Schaden zu beklagen ist.

(Verschwörung gegen den Vorgesetzten.) Zwei Infanteristen der 7. Compagnie des 33. Infanterie-Regiments, welches gegenwärtig in der Umgebung von Arad manövriert, hatten sich verschworen, ihren Lieutenant, über dessen strenge Behandlung sie klagten, umzubringen. Einer der Verschwornen verrieth das Geheimniß im Zustande der Trunkenheit. Der Mann wurde verhaftet und hat sich im Gefängnisse den Hals abgeschnitten. Die Untersuchung ist im Zuge.

(Gründung einer Nähmaschinenfabrik.) Der Handelsminister richtete an das Municipium der Haupt- und Residenzstadt Budapest in Angelegenheit der Gründung einer Nähmaschinenfabrik einen Erlaß. Die Errichtung einer derartigen Fabrik erweist sich, bemerkt der Minister, als zweckmäßig, denn nach den statistischen Ausweisen habe im Jahre 1890 die Einfuhr von Nähmaschinen aus Amerika und Deutschland 1,495,556 fl. betragen. Um eine Nähmaschinenfabrik möglich zu machen, bedarf es jedoch, schon wegen der großen Concurrenz des Auslandes, nachdrücklicher Unterstützung. Zum großen Theile wird diese der Minister selbst im Rahmen seines Ressorts bieten, theilweise aber jähle er auch auf die Beiträge des hauptstädtlichen Municipiums, das zu dem gedachten Zwecke ein etwa 3000 Quadratklaster großes Grundstück unentgeltlich oder doch zu möglichst niedrigen Preisen zu überlassen hätte. Nachdem es sich hier um die Einbürgerung eines Industriezweiges handelt, welcher im Lande noch nicht vorhanden ist und in der Hauptstadt einen neuen und ansehnlichen Verkehr schaffen wird, zweifelt der Minister nicht daran, daß das Municipium die angebotene Unterstützung gewähren werde.

(Landsängerkoncert.) Aus Budapest, 19. d., wird berichtet: Heute wurde der Urtheilspruch der Jury verkündet und den Vertretern der preisgekrönten Gesangvereine die ihnen zugewandene Prämie überreicht. Das Protocoll verzeichnet den Beschluß der Jury, daß die Preise in zwei Hauptgruppen getheilt werden: Zugespochen wurde in der ersten Gruppe: der 1. Preis (Hüte Franz List's aus Silber) dem Fünfsirchner Gesangverein; der 2. Preis (Damenpreis, ein Becher aus getriebenem Silber) dem Debrecziner Gesangverein; der 3. Preis (silberner Kranz) dem „Kassai Dalgelyet“; der 4. Preis (ein von der „Budai Dalárda“ gespendeter silberner Kranz) dem Kesztemer Gesangverein. In der zweiten Gruppe erhielten: den 1. Preis (Hüte Franz Erkel's aus Silber) der Erlauer Gesangverein; den 2. Preis (ein herrliches Trinthorn) der Sathmarer Gesangverein; den 3. Preis (silberner Kranz) der Szekely-Udvarhelyer Gesangverein; den 4. Preis (silberner Kranz) der Raaber Gesangverein. Sämmtliche nicht preisgekrönten Vereine erhielten in Anerkennung ihrer durchaus trefflichen und der Würdigung werthen Leistungen Ehren diplome.

(Der Distanzritt Wien-Berlin.) Wir lesen in Berliner Blättern: Am Montag trat das deutsche Comité für die deutsch-österreichische Distanzritt-Concurrenz zu einer Sitzung zusammen. Hierbei wurde die Frage über die Zulässigkeit von Chargenpferden aufs neue verhandelt. Dem ausdrücklichen Wunsche des österreichischen Comité's, an der ursprünglichen Fassung der Proposition festzuhalten und nur den im eigenen Besitze von activen Officieren befindlichen Pferden die Theilnahme zu gestatten, wurde seitens des deutschen Comité's, welches seinen die Zulässigkeit der Chargenpferde bestimmenden Beschluß nur unter dem Vorbehalt der

Zustimmung des österreichischen Comité's gefaßt hatte, Rechnung getragen. Die Chargenpferde-Frage ist nunmehr dahin geregelt, daß Chargenpferde, deren Turnus bis 1. September 1892 noch nicht abgelaufen ist, nicht berechtigt sind, an der Distanzritt-Concurrenz theilzunehmen. — Die officielle Liste der Nennungen, welche in der deutschen Armee für den Distanzritt Wien-Berlin gemacht wurden, ist foben von dem Berliner Comité herausgegeben worden. Nach dieser amtlichen Publication ist die Anzahl der Nenner erheblich größer, als ursprünglich gemeldet wurde, denn 154 Reiter nannten 162 Pferde. Unter den Nennern finden sich die besten deutschen Reiter, wie Major v. Schmidt-Pauli, die Rittmeister v. Heyden-Linden, Graf Dohna und v. Kramsta, die Premier-Lieutenants v. Seydow, Freiherr v. Reitzenstein, v. Gruventz etc.

(Grenzverletzung.) Rumänische Grenzwächter überschritten die österreichische Grenze, raubten Vieh und schossen auf sie verfolgenden Eigenthümer. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet.

(Im Tode vereint.) Nach einer Meldung der „Triester Zeitung“ wurde in den Gewässern von Monfalcone ein Liebespaar zusammengewunden todt aus dem Wasser gezogen. Das Paar, ein Lloyd-beamter Namens B. und die Gattin eines Collegen desselben, sei eigens nach Monfalcone gereist, um dort gemeinsam den Tod zu suchen.

(Die angeheirathete „Regiments-tochter“.) Das „Triester Tagblatt“ schreibt: Die Musikkapelle eines Infanterie-Regiments verberlichte kürzlich ein großes ländliches Fest. Als nach der letzten Pöde das Commando zum Aufbruch gegeben wurde, da fehlte zum Entsetzen des Musikselbstwehls das „Trommelpferd“ genannt: Marie, die Tochter des Regiments. Das leidenschaftliche Fräulein hatte sich aus dem „Unterjagel“ eines im Freien aufgestellten Bierfasses einen Kanonenausschlag angetrunken und hüpfte weit, weit von dem Festplatze in tollen Sprüngen wie ein rechtes Puffenröschlein. Mit Ausgebote von Militär und Civil wurde eine regelrechte Jagd nach dem über geliebten Mädchen veranstaltet. Wohl gelang es, „Marie“ einzufangen; aber an den Trommelpferden ließ sie sich nicht spannen. Marie's Disciplinarvergehen erscheint umso strafwürdiger, als ihre Conduitenliste ohnehin schon eine ganze Colonne schwarzer Sittenpuncte aufweist.

(Lebendig eingemauert.) In Wartberg wurde ein Arbeiter aus Versehen in einen Feuerungsanal eingemauert, wo er den Tod fand.

(Ein Better des Kaisers Wilhelm als Lebensretter.) Der Herzog und die Herzogin von Ebinburg haben mit ihrer Familie einen kurzen Sommeraufenthalt im sonnigen Devonshire genommen, dem dem Prinzen Alfred Gelegenheit gab, seiner Schwester das Leben zu retten. Anlässlich einer Landpartie, hatte man sich am Ufer des, oberhalb einer Mühle hoch aufgestauten Flüsschens Tary gelagert. Prinzessin Marie wollte einige auf dem jenseitigen Ufer entdeckte Bergweinnäpfe pflücken und in der Hast, allen Anderen zuvorkommen, ließ sie über einen schwanfenden, geländerlosen Steg, der dort von den Bauernsteuten zur Ueberbreitung des Flußes benutzt wird. Sie kam glücklich bis in die Mitte der primitiven Brücke; dort glitt sie aus, und fiel mit einem lauten Aufschrei in das Wasser, das über ihr zusammenstürzte. Prinz Alfred sprang im selben Augenblick nach und kam gerade zurecht, seine auftauchende Schwester mit starkem Arm zu erfassen und an das andere Ufer zu bringen, wo er sie in das Haus des Müllers trug. Die Prinzessin erholte sich rasch von ihrem Schrecken und ihrem unfreiwilligen Bad. Es handelte sich aber um trockene Kleider und Wäsche für sie und ihren Reiter, und da mußte die Garderobe der erwachsenen Kinder des Müllers ausbelfen. Prinz Alfred kam als fixer Müllerburche und Prinzessin Marie in einem schlichten, aber hübschen Kaltunleide der Müllerstöchter zu ihren Eltern zurück, und der Zwischenfall störte den Verlauf der Landpartie nicht weiter; im Gegentheil, er erhöhte die fröhliche Stimmung. Erst spät am Abend kehrte man heim, und am nächsten Morgen ließ es Prinzessin Marie ihr Erstes sein, in dem besten Moderearenlager von Plymouth Einkäufe zu machen, die der Müllerstöchter zu einer Toilette verhalfen, wie sie sich nur immer wünschen konnte — Kleid, Mantel, Hut, Sonnenschirm, Handschuhe, Alles war dabei. Der Müllersohn erhielt seinen Anzug zurück, in dessen Rocktasche Prinz Alfred ein silbernes Cigarren-Etui „vergessen“ hatte; das dauerndste und beste Andenken an das Bad der Prinzessin wird aber der feste, mit Geländern versehene Brückensteg sein, den der Herzog an Stelle des jetzt bestehenden bauen läßt.

(Rom Votto spiel.) Mit dem Votto spiel und der Einkommensteuer, zwei scheinbar sehr verschiedenartigen Dingen, befaßt sich eine jeben erschienene Schrift „Staatsfiscal und Volkswohl“, die einen bekannten gemeinnützigen Mann, Alexander Fischel in Wien, zum Verfasser hat. Sie enthält über das Zahlenlotto manche interessante Angaben. Schon das Alterthum hatte seine Mistalia und das Mittelalter seine Glückshäfen, aber erst die Republik Genua brachte das eigentliche Lotto auf. Dort wurden nämlich jedes Jahr 5 von 90 Patriciern durch das Loos in den Großen Rath gewählt und fündige Bankhalter veranstalteten Wetten auf den Ausfall der Auslosung. Da das Geschäft gewinnbringend war, und die Finanzminister von je nach der Devisse „Geld sinkt nicht“ zu handeln geneigt waren, so wurde dieses Bankhalten zum Staatsmonopol erklärt, man ließ die Patricierwahlen bald ganz aus dem Spiele und befiel nur die Auslosung von 5 aus 90 Zahlen bei. Papst Clemens X. hatte nichts an dieser Art Volksausbeutung auszusetzen, dann folgte Benedict, Neapel, England, Holland, Preußen (1763), Oesterreich (1752) u. s. w. Meistens erkannte man bald, daß der Gewinn aus dieser Art Lotterie für die Staaten ein Danaergeschenk war und so wurde es fast überall wieder abgeschafft: in Preußen zur Zeit der größten Armut 1810, in Baiern 1810, in Frankfurt 1819, in Bremen 1823, in Baden 1811—1820 etc. Als es in Bamberg und Würzburg durch den Fürstbischof befestigt wurde, erschien folgende Todesanzeige: „Im Jahre 1786 den 27. December verschied dahier Madame Lotto im 20. Jahre ihres Alters. Sie gebar 340 mal und jedesmal 90 Kinder, von denen allemal die ersten 5 glücklich, die übrigen aber unglücklich zur Welt kamen. Der Zustand der Krankheit bestand darin: sie hatte einen hitzigen Magen, denn sie versehrte Aeder, Weisen, Käuser, Uhren, Betten und alle möglichen Kleidungen, daher kam es, daß sie in ihrem letzten Kindbette erstickte.“

(Das Dominospiel des Dauphins.) Im historischen Museum der Stadt Paris befindet sich das Etui eines Dominospielles, dessen Probenienz am 10. August anlässlich des hundertsten Jahrestages der Erfüllung der Tuilerien in authentischer Weise festgestellt worden ist. Das Etui sammt Inhalt wurde am 1. Januar 1790 von den Grenadieren der Pariser Nationalgarde dem Sohne Ludwigs des Schützehnten als Neujahrgeschenk verehrt. Die Dominospielle waren aus Marmor, und zwar aus Marmorsteinen, die den Trümmern der demolirten Bastille angehörten. Eine am Etui angebrachte Inschrift sollte den Sohn „des Wiederherstellers der französischen Freiheit“ daran erinnern, wie das Volk aus Kerkernauern Kinderpielzeug gemacht habe. Marie Antoinette beauftragte die Gouvernante des Dauphins, Madame Campan, das „unselige Zeug“ in Verwahrung zu nehmen, allein nach der Erstürmung der Tuilerien durch das Volk fand Madame Campan die Steine gänzlich zertrümmert und nur das Etui unversehrt. Sie hinterließ nach ihrem 1823 eingetretenen Tode das Etui ihrem Verleger Ferridres und dessen Witwe übergab es dem historischen Museum der Stadt Paris.

(Das Dynamitattentat im Restaurant Vöry. Wie mehrere Pariser Blätter übereinstimmend mittheilen, hat die Frau des flüchtigen Anarchisten Meunier, der schon seit geraumer Zeit im Verdachte stand, mit seinem Kameraden Francis die Bombe im Restaurant Vöry gelegt zu haben, am Mittwoch, von dem Untersuchungsrichter Athalin gedrängt, ausgerufen: „Ich habe es endlich satt. Jamoh!, er (Meunier) hat den Streich ausgeführt. Noch länger zu leugnen, führt doch zu nichts.

Man machte es so: Meunier nahm die Bombe, legte sie in einen Korb und begab sich zu Vöry. Ehe er eintrat, zündete er die Bunte an, die anderthalb Minuten brennen mußte. Dann trat er an den Schantisch heran, stellte den Korb zu seinen Füßen, trank rasch das Glas aus, das er sich hatte geben lassen, und kaum war er vor der Thüre, als die Explosion erfolgte.

(Der demonstirte Selbstmord.) Lepfen Sonntag gegen Mitternacht disputirten in einem Café in Genf drei Leute darüber, wie man sich am besten tödten könne. Der Wirth des Café, Namens Messaz, 42 Jahre alt, holte schnell ein Besançon-Jagdgewehr, richtete die Mündung der Waffe gegen den Mund und drückte mit dem Fuße los. Unglücklicherweise war die Waffe geladen, der Schuß ging los, und Messaz stürzte mit zerstückertem Hirn, ein Selbstmörder wider Willen, todt zu Boden.

(Der Grindelwald in Flammen.) Unter dem 18. d. wird aus Luzern geschrieben: Der Grindelwald steht seit heute Nachmittags in Flammen. Ein Alles verzehrender Föhn, der seit 1 Uhr Mittags die Westschneiz mit orcanartiger Heftigkeit durchstreift, läßt für die gefährdete Gegend mit Schlimmste befürchten. Zwölf der größten Hotels sind rettungslos verloren. Um 10 Uhr Nachts dauert der Föhn noch an. Man vermog kaum zu athmen, es herrscht eine Hochofenhitze. Der Brand wüthete die ganze Nacht hindurch. Die Gefahr ist auch jetzt noch nicht ganz beseitigt. Man zählt 400 Obdachlose, ungerchnet 200 Fremde, welche in den abgebrannten Hotels wohnen.

(Postraub.) Zwischen Palestrina und Rocca di Cave wurden ein Postwagen und dessen Injassen ausgeraubt. Ein Bauer, welcher sich zur Wehre legte, wurde schwer verwundet. Seit wenigen Tagen ist dies bereits der dritte Ueberfall. Eine Streifpatrouille von 40 Gendarmen wurde entsendet.

(Der bewachte Stambulow.) Einem Konstantinopeler Berichte der „Pol. Corr.“ sind einige Curiosa über das Verhalten der türkischen Behörden anlässlich der Anwesenheit Stambulow's in der türkischen Hauptstadt zu entnehmen. Die Blätter erhielten die Weisung, über den Aufenthalt des bulgarischen Minister-Präsidenten in Stambul äußerst wenig zu berichten. Die Reise Stambulow's nach Konstantinopel wurde amtlich damit erklärt, daß er diesen Weg zur Rückreise aus Varna nach Sophia gewählt habe, weil derselbe näher sei, als der directe Landweg. Der Empfang Stambulow's durch den Sultan, die Ehrenbezeugungen, die der Großherr Stambulow zuteil werden ließ, durften in den Konstantinopeler Blättern mit keinem Worte erwähnt werden. Das auf Befehl des Sultans vom Großvezier zu Ehren Stambulow's gegebene Diner wurde preßbehrlich derart dargestellt, daß Stambulow, als er Dschewad Pascha aufsuchte, um sich von ihm zu verabschieden, „zufällig“ zur Speise-stunde kam. Der Großvezier habe ihn daher, einem Gebote der Höflichkeit gehorchend, zu Tische geladen. Es gebe übrigens ein Moment, durch welches dieses seltsame Verhalten der türkischen Behörden in ein etwas milderes Licht gerückt werde. Die Behörden waren nämlich nicht ohne Vorgrünisse wegen der persönlichen Sicherheit Stambulow's, was nach den Ereignissen der letzten Zeit vollständig begreiflich erscheine. Es sei daher den genannten Behörden darum zu thun gewesen, daß der Aufenthalt Stambulow's in Konstantinopel von möglichst wenig Geräusch begleitet sei. Selbstverständlich wurden die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln zum Schutze Stambulow's getroffen.

(Brandkatastrophen.) In einem von 70 Personen bewohnten Hause in Tredegar brach ein Feuer aus, bei welchem drei Personen verbrannten. Mehrere fanden beim Herabspringen von den Fenstern den Tod. Viele wurden schwer verletzt. Das Gebäude brannte vollständig nieder. — Die Stadt Delmar in Delaware wurde durch eine Feuersbrunst fast vollständig in Asche gelegt. 126 Gebäude wurden zerstört und 400 Personen sind obdachlos. — Am 18. d. brach in St. Stefan im Simmenthal ein Brand aus, welcher 32 Firten, worunter 20 Wohnhäuser, einschloß. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Dagegen wurden sehr viele Vorräthe und nicht versichertes Mobiliar ein Raub der Flammen.

(Das Aluminium) setzt seinen Siegeszug durch die Welt fort. In Amerika werden bereits Eisenheile, welche bei Gebäuden Verwendung finden, mit einer Aluminiumschicht und zwar auf elektrochemischem Wege bekleidet. So wurde bereits die eiserne Thürmspitze des Rathhauses in Philadelphia plattirt. Die Aluminiumschicht wird nicht polirt, sondern verbleibt in dem matten Zustand, wie sie aus dem Bade kommt. Die so behandelten Bautheile sind angeblich aus der Ferne vom weißen Marmor kaum zu unterscheiden.

(Schmeichelhafte Liebeserklärung.) Gutsbesitzer (der eine von ihm verehrte Dame aus seinem Gute herumgeführt hat): „Und nun, mein Fräulein, nachdem ich Ihnen Alles gezeigt, was mein ist, meine Pferde, mein Rindvieh, meine Schafe, nun frage ich Sie: wollen auch Sie die Meiner werden?“

Lotto-Ziehung

vom 19. August.
Budapest: 52 8 58 18 89.

Fremden-Liste

vom 22. August.

Hotel Neutirrer. Brin Hohenlohe, Oberlieutenant, Ostau Gieseke, Lieutenant, Baron Dula, Lieutenant; Otto Alth, Babin-Inspector, von Kaufenburg; Julius Bongrats, Stublichter, von Ronca; Dionis Rabies, Ingenieur, von Bukarest; Dr. Krulicz, Advocat, von Prag; B. Schweizer, Probenrechenhändler, von Unter-Borombach; Moriz Stern, Chemiker, von Szegedin; Karl Pinterice, Professor, von Bombor.
Hotel Welser. Josef Jung, Unternehmer, von Budapest; Christof Stenner, Barrer, von Kronstadt; Frau v. Csengroby, von Mediasch; Franz Knepler, Kaufmann, von Wien; Sigismund Bloch, von Racon; Kereles, Bienenotter, von Dieß-St. Marton.
Hotel Habermann. Georg Menolesen, Beamter, von Trzyburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. August

Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	—	Defferr. Staats-Schuld in Papier.	96 90
„ Solbrente 4%	111 70	„ „ „ in Silber.	95 80
„ Papierrente	100 40	Defferr. Solbrente	113 75
„ Eisenbahn-Anlehen	120 —	1860-er Staats-Anlehen	140 —
„ Ohs. I. Emiffion St.-Oblig.	—	Defferr.-ung. Bank-Actien	1000 —
„ „ II.	—	Ung. Creditbank-Actien	361 —
„ 1876-er St.-Oblig.	117 50	Defferr. Credit-Actien	318 80
„ Grundentf.-Oblig. m. Vertof.	—	R. u. I. Ducaten	5 67
Kroat.-labon. Grundentf.-Oblig.	—	20 Francs-Golbfchilde	8 49
Ung. Weingebent-Obligation	—	100 Mark Deutsche Reichsmünzung 58 52 1/2	—
„ Prämien-Lose	142 50	Raubon (für dreimonatl. Wechsel)	119 60
Weingebent-Oblig. n. Szeged-Lose	136 50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. August

Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	—	Defferr. Solbrente	114 05
„ Solbrente 4%	111 55	1860-er Staats-Anlehen	140 20
„ Papierrente	100 35	Defferr.-ungarische Bank-Actien	1000 —
„ Eisenbahn-Anlehen	120 20	Ungar. Creditbank-Actien	361 —
„ Ohs. I. Emiffion St.-Oblig.	100 —	Defferr. Credit-Actien	314 —
„ „ II.	—	R. u. I. Ducaten	5 65
„ 1876-er St.-Oblig.	117 40	20 Francs-Golbfchilde	8 49
„ Grundentf.-Oblig. mit Vertof.	94 26	100 Mark Deutsche Reichsmünzung 58 52 1/2	—
Kroat.-lab. Grundentf.-Oblig.	—	Raubon (für dreimonatl. Wechsel)	119 55
Ung. Weingebent-Obligation	—	Defferr. Papierrente	100 40
Ungarische Prämien-Lose	143 80	Staatliche Pira	45 85
Weingebent-Oblig. n. Szeged-Lose	136 50	Staats-Schuld	1 19 1/2
Defferr. Staats-Schuld in Papier.	96 40	20 rambische Pira	9 45
		in Silber.	96 10

Ein kräftiger Lehrling

wird in dem Steinmetz-Geschäft Burgergasse Nr. 36 aufgenommen. [656] 3-3

Zwei Schul-Mädchen

werden in ganze Verpflegung unter günstigen Bedingungen in eine deutsche Familie aufgenommen. Für eine anständige moralische Erziehung und Beaufsichtigung der Schulangelegenheiten wird bestens gesorgt.

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 21, 1. Thür links. [668] 2-3

Promessen

auf Credit-Lose,

à fl. 5.— sammt Stempel, Haupttreffer fl. 150.000, Ziehung am 1. September 1892, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [661] 2-5

Excellent-Zwirn



[694] 6-24

nur mit dieser Schutzmarke echt.

Ein Commis

der Eisen- und Specerei-Branche, guter Verkäufer, findet Aufnahme bei

Heinrich F. Conrad, Mühlbach. [666] 2-3

Kostkinder

werden aufgenommen in einer Beamten-Familie in Hermannstadt.

Geräumige, im Mittelpunkt der Stadt und in der Nähe sämtlicher Schulen gelegene Wohnung, bestehend aus sieben großen hohen Zimmern mit schöner Aussicht und bequemer Einrichtung.

Conversations-Sprache in der Familie ist französisch, deutsch, ungarisch und romanisch.

Geboten wird bei strenger Familien-Erziehung volle Verpflegung und auf Verlangen Unterricht in den obgenannten Sprachen, in Musik und Nachhilfe in den Schulgegenständen.

Nähere Auskunft auch auf briefliche Anfragen erteilt die Administration dieses Blattes. [662] 2-3

Institut Lähne, Oedenburg.

4 Normal- und 6 Gymnasial-Classen mit Öffentlichkeitsrecht.

Vorbereitung für die Realschule und VII. Classe des Gymnasiums.

Neue Jüglinge werden auch für die Ferienmonate Juli, August aufgenommen.

Programme, Prospekte und jede weitere Auskunft durch

die Direction. [496] 11-18

Städtisches Mädchen-Lyceum in Graz.

Oeffentliche Mittelschule

(mit dem Rechte der Reciprocität m. d. Staatsmittelschulen l. h. Min.-Erl. v. 9. Juni 1886, Zl. 10.208).

Einschreibung neuer Schülerinnen für das Schuljahr 1892/3 vom 13. bis 15. September Vorm. — Minimalalter zum Eintritte in den niederen der 6 Jahrgänge das vollendete 10. Lebensjahr. — Schulgeld in 10 Monatsraten à 6 fl. — Unterricht in den obligaten Lehrgegenständen (Religionslehre, deutsche, französische und englische Sprache und Literatur; Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie, Haushaltungskunde, Zeichnen, Turnen, Singen) nur Vormittags von 8 bis 12 Uhr, in den Handarbeiten Nachmittags. — Aufnahms-Prüfungen am 16. und 17. September. — Für auswärtige Schülerinnen Adressen verlässlicher Kostorte bei hochachtbaren Familien zur Auswahl. — Weitere Aufschlüsse über diese Lehranstalt bietet der Jahresbericht, welchen auf Verlangen zugesendet und nach Bedarf auch durch briefliche Mittheilungen ergänzt werden.

[672] 1-1

Director **L. Kristof.**

Gegründet 1834. **Compain & Co., Limoges,** alleinige Erzeuger des berühmten Cordial-Compain.

Compain & Co., Limoges,

gegründet 1834, erzeugt die feinsten

französischen Liqueur-Specialitäten, Chartreuse, Menthe, Prunelline, Curacao, Giugnolet etc. und den

„Cordial-Compain“, berühmtestes hygienisches Liqueurproduct von hervorragenden Ministern attestirt.

General-Vertreter für Oesterreich-Ungarn:

[603] 3-5

Philipp J. Gaiger, Wien, II., Praterstrasse 7.

Pfarrer Kneipp's Original-Reinleinen-Tricot-Gesundheitswäsche.



Vorzüglich, schweißsaugend!

L. Kapferer & Co.,

Wien, XVII., Ottakringerstrasse Nr. 20.

Haupt-Depôts:

Hermannstadt: **M. Breckner, Karl Hollinek, J. B. Misselbacher sen., J. Wittmann;** — Karlsburg: **K. Moreno;** — Kronstadt: **Temesváry István, Mayer & Palmhart;** — Mediasch: **M. J. Laurentzi; Schässburg: J. B. Misselbacher sen.** [879] 8-12

Nur echt, wenn die Wäsche die Unterschrift des Herrn Pfarrers trägt.

Neuheiten!



Touristen-Hemden gewirkt aus bestem Material, glattfärbig oder gestreift, mit breitem Umschlagträger u. 2 Brusttaschen, complete Größe, vorzüglich gearbeitet. 1 Stück 1 fl. 20 fr.

Seiden-Gürtel 1 Mtr. lang, 6 Cm. breit, mit versilberter Doppel-Schlängenschmalle. 1 Stück 50 fr.

Touristen-Hut aus la Feltz mit breitem Seidenband und Gefteck 2 fl.

Touristen-Gravaten 3 Stück 1 fl.

versendet mit Nachnahme **Emil Storch,** Wien, I., Salzgasse Nr. 206. [599] 9-10

Auffallend

günstiger Erfolg bei Manneschwäche durch Anwendung des l. f. priv. Potentators. Unbemerkbare äußerliche, garantiert unschädliche angenehme Cur ohne Reizung. Attelle hervorragender Professoren, wärmste ärztliche Empfehlungen und tausende Dankschreiben Geheilten. Postverandt und Packung discret. **Dr. Carl Altmann, Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 70.**

Prospekte werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet. [680] 2-29



J. Andel's neu entdecktes

überseeisches Pulver

tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Mücken, Fliegen, Ameisen, Aeseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Echt und billig zu haben in Prag in

J. ANDEL'S Droguerie,

13 „Zum schwarzen Hund“, Husgasse 13.

In Hermannstadt: **J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung;** — in Reps: **E. Wolff, Apoth.**; — in Karlsburg: **J. B. Misselbacher sen. (Filtale);** — in Kronstadt: **Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porz, Victor Roth, Apotheke „Zum Pelikan“;** — in Schässburg: **J. B. Misselbacher sen.;** — in Broos: **J. Graffius, Apotheker;** — in Décs: **Franz Nick;** — in M.-Vasárhely: **Daniel Bernády, Apoth.**; — in Mediasch: **Fritz Kremer;** — in Nagy-Enyed: **L. Molnár.** [459] 6-13

Der dauerhafteste **Fussboden-Anstrich** hochglänzend und schnell trocknend, in den verschiedensten Nuancen, wird erzielt mit **Bernstein-Glanzfarbe** aus der **Kaffienig- und Farben-Fabrik** **Christoph Schramm,** Wien, Offenbach a/M., Berlin. [661] 2-4

Wiederlage bei **Ludwig Fuchs, Hermannstadt.**

Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik

Ed. Hasenörl & Comp.,

Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse Nr. 62,

ausgezeichnet vom Nieder-Oesterreichischen Gewerbe-Verein mit der großen silbernen Medaille und auf der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung, Wien 1890, mit der silbernen Staats-Medaille und der bronzenen Gesellschafts-Medaille, sowie mit dem Ehrendiplom erster Classe der Nahrungsmittel-Anstellung vom hygienischen Standpunkte, Wien 1891, liefert

flüssige Kohlensäure,

chemisch rein, in schmiedeeisernen, auf 250 Atmosphären Druck gepumpten Cylindern à 10 Kub., nach allen Stationen des In- und Auslandes,

Apparate zum Bierauszucht

mit flüssiger Kohlensäure, bester und neuester Construction, für ein und mehrere Biere, jedem Locale anpassend montirt, ferner

Apparate für Sodawasser-Fabrikation

mit flüssiger Kohlensäure in neuester und practischerer Ausführung, zu den billigsten Preisen und constantesten Bedingungen.

Anfragen werden prompt und eingehend erledigt.

Illustrirte Preiscurante gratis und franco.

Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik,

Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse 62.